Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 46

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

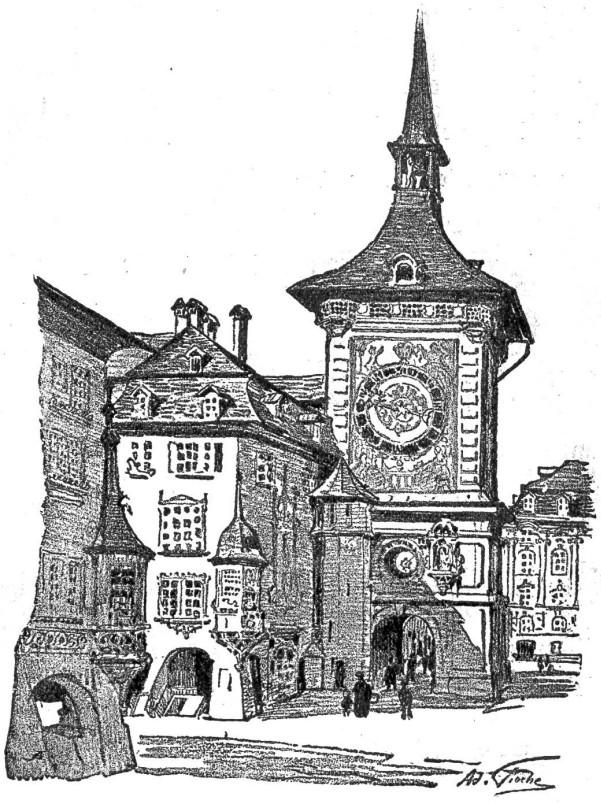
Nr. 46 — 1918 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 16. November

Der Glockenturm.

Die starken Füße
In die Erde
Festverstemmt,
Das Haupt jedoch
Hoch in den Lüften,
So stehst du, Turm,
Mit erznen Glocken
Tief im Busen —
Und stehest so
Seit grauer Zeit.

O grauer Turm,
Wir sind wie du.
Ob auch das Haupt
Gen Himmel strebt,
Der Fuß kommt doch nicht
Von der Erde;
Denn Grenzen sind
So uns wie dir
Gezogen.
Doch eine Gunst
Ist uns gemein:
Die Stimmen tief
In unsrer Brust,
Sie finden Licht und Weite!
Und weißt du, Turm,
Je höher wir
Die weite Brust
Ins All erheben,
O desto weiter
Dringt des Herzens Stimme!

Walter Dietiker, Bern.



Der Zeitglockenturm in Bern. (Nach einer Zeichnung von A. Tièche).

Der Bundesrat hat die Aufnahme einer „Landesversorgungsanleihe“ beschlossen zur Deckung der Ausgaben für die Lebensmittelversorgung des Landes. Die Höhe der Anleihe ist unbekannt. Es werden 5prozentige Kassenscheine zu einem noch festzusetzenden Kurs, auf ein oder zwei Jahre fest, ausgegeben. Die Kassenscheine gelangen in Stücken zu 100, 500, 1000 und 5000 Franken zur Ausgabe und lauten auf den Inhaber. —

Die eidgenössische Alkoholverwaltung sieht pro 1919 26,524,000 Fr. Einnahmen und 20,242,000 Fr. Ausgaben vor. Von dem Einnahmenüberschuß von 6,282,000 Franken fallen 5,647,684 Fr. an die Kantone zurück. —

Nachdem von einzelnen Städten und Kantonen an den Bundesrat das Gesuch gerichtet wurde, sofortige Schutzmaßnahmen gegen die unser Land bedrohenden Umtriebe der Bolschewiki und Anarchisten zu ergreifen, hat der Bundesrat größere Truppenverbände aufgeboten und nach der am meisten bedrohten Stadt Zürich abgesandt. Gleichzeitig ließ er durch die Presse folgende Kundgebung verbreiten: Fest entschlossen, die Ruhe und Ordnung in der Schweiz aufrechtzuerhalten, hat der Bundesrat auf das Begehren des Regierungsrates des Kantons Zürich verschiedene Truppenkörper aufgeboten. Er wird gegen alle, die in irgend einer Weise an revolutionären und anarchistischen Umtrieben teilnehmen sollten, mit aller Entschiedenheit einschreiten und nicht gestatten, daß die Schweiz zum Versuchsfeld bolschewistischer Wühlereien werde. —

An der Süd- und Ostfront ist die Lage in den an unser Land grenzenden Bezirken bis zur Trostlosigkeit herabgesunken. Von den zurückflutenden und zum Teil völlig aufgelösten Truppenverbänden der Oesterreicher werden fast jeden Tag kleinere und größere Gruppen über unsere Grenzen gedrängt und müssen interniert werden. Einmal sind 140, 100, 80 und mehr Mann, die froh sind, in unser Land kommen zu dürfen, da viele von ihnen fast dem Verhungern nahe sind. Die ganze schweizerische Ostgrenze mußte daher auch militärisch verstärkt werden. —

Eine Delegation der vorarlbergischen und tirolischen Bevölkerung erschien dieser Tage beim Bundesrat und brachte ihm die Bitte vor, im Hinblick auf die geradezu furchtbare Notlage der Bevölkerung Lebensmittel aus der Schweiz dorthin zu senden. Eventuell möchte die schweizerische Regierung sich bei der Entente für die Sendung von Lebensmitteln nach dem Vorarlberg und Tirol verwenden. Der Bundesrat hat sich bereit erklärt, den Entente-Regierungen sofort die Bitte der notleidenden Bevölkerung Vorarlbergs und Tirols mit

dem Bemerken zu übermitteln, daß er gerne die schweizerischen Transportmittel für die Hilfsaktion zur Verfügung stelle.

Die Schweizer Journalisten, die im Auftrage der amerikanischen Regierung die amerikanischen Industrien besichtigten, haben sich nach einem Abschiedsdiner in Newyork wieder nach der Heimat eingeschifft. —

Die italienische Regierung hat in Varese 19 Schweizer zum Heeresdienst eingezogen. Die schweizerische Gesandtschaft in Rom ist ersucht worden, gegen dieses Verfahren energischen Protest zu erheben. —

Auch in einzelnen bürgerlichen Blättern mehren sich die Stimmen, die auf Grund des letzten Volksentscheides über den Proporz die Anordnung neuer Nationalratswahlen verlangen. Der Bundesrat wird die Angelegenheit dem Nationalrat unterbreiten müssen und dessen Entscheid abzuwarten haben, bevor das Wahlgeschäft auf Proportionalsystem ausgeschrieben werden kann. —

In der Nähe von Nidau fuhr letzthin ein Bursche mit einem Knaben in einem Ruderschiffchen die alte Zihl hinunter, wobei er bei der neuen Fußgängerbrücke die Gewalt über sein Fahrzeug verlor. Dieses schmetterte gegen einen Brückenpfeiler, zerbrach und die zwei Insassen waren in Gefahr, zu trinken. Doch dem Burschen gelang es noch, des bereits davongetriebenen Knaben habhaft zu werden und mit ihm ans Land zu schwimmen. —

Um eine möglichst rasche Mobilisation der vom Bundesrat verlangten Truppen durchzuführen, wurden in einzelnen Gegenden die Sturmglocken geläutet, in anderen wiederum wurden die Milizen mit Trommelgewirbel, wie in alten, längst vergangenen Zeiten, aufgeboten.

Im Amtsgefängnis in Erlach riß dieser Tage ein gefährlicher russischer Dieb und Einbrecher aus. Während der von der Polizeimannschaft aufgenommenen Verfolgung stürzte der auf bester Fährte sich befindende Landjäger in einen Graben und blieb bewußtlos liegen. Der Polizeihund, der aus eigenem Antriebe die Verfolgung fortsetzte, konnte aber vom Verbrecher erschlagen werden. Man fand ihn später an einem Baum aufgeknüpft. —

† Kantonstierarzt Adolf Eichenberger in Bern.

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben ist letzthin an den Folgen der Grippe unerwartet rasch Herr Kantonstierarzt Adolf Eichenberger gestorben. Der Verstorbene, ein tüchtiger und gewissenhafter Beamter und beliebter Praktiker, wurde 1862 in Burgdorf als Sohn des dortigen Schmiedmeisters geboren, besuchte die Schulen seiner Geburtsstadt und studierte an der Tierarzneischule in Bern. Erst 21jährig erhielt er sein Diplom, blieb noch 1 Jahr als Assistent an der genannten Schule und begab sich dann für einige Zeit nach Deutschland und Oesterreich auf Studienreisen. 1885 begann

† Kantonstierarzt Adolf Eichenberger

er in Langnau i. E. seine erste Praxis, verheiratete sich 1886 mit Fräulein Anna Schmalz von Büren a. A., Tochter des Forstverwalters Schmalz daselbst, aus welcher Ehe 4 Kinder, eine Tochter und drei Knaben, entsprossen. Von Langnau siedelte Herr Eichenberger zuerst nach Biel über, wo er nach schweren Kämpfen, aber mit Fleiß und Ausdauer sich eine der größten Praxis im Kanton Bern sicherte. 1897 übernahm er neben seiner Praxis das Hengstendepot in Nidau und im Jahre 1902 wählte ihn der Berner Regierungsrat zum Kantonstierarzt, dessen arbeitsreiches Amt er bis zu seinem am 28. Oktober 1918 erfolgten Tode inne hatte. —

† Walter Gloor, gewesener Stationsrevisor der B. L. S. in Bern.

Mit vielen Andern ist im schönsten Mannesalter von 33 Jahren auch Herr Walter Gloor, gewesener Stationsrevisor der B. L. S., an der Grippe gestorben, ein liebenswürdiger, guter Mensch und

† Walter Gloor.

braver Bürger, ein flotter Turner und immer fröhlicher und gemütvoller Kamerad, der bei allen, die ihn kannten und in nähern Umgang mit ihm kamen, das denkbar beste Andenken hinterlassen wird. — Der Verstorbene, am 14. Juli 1885 in Bern geboren, besuchte die hiesige Sekundarschule, vervollkommnete sich während eines Jahres in der französischen Schweiz und in der Eisenbahnschule Biel, trat hierauf als Volontär in den Dienst der Thunerseebahn und wurde schon nach kurzer Zeit Beamter. Später trat Herr Gloor zu der Bern-Lötschberg-Bahn über und besorgte seit einigen Jahren zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten den Revisionsdienst auf den Stationen. Im Militärdienst bekleidete er den Rang eines Adjutant-Unteroffiziers, war der Fähndrich des Bataillons 32 und seit einem Jahr des Landwehrbataillons 137. Erst seit 1917 mit Fräulein Marie Hirt verheiratet, verlebte der Verstorbene eine glückliche Ehe; sein Tod riß daher eine schmerzliche Lücke. An seinem Grabe trauern neben der jungen Frau eine bereits 70jährige Mutter und ein Bruder. —

In den Wäldern des Niedersimmentals wurden in letzter Zeit eine Menge Hasen, Füchse, Katzen, Hunde, Vögel tot aufgefunden, die vergiftet worden waren. Zur Ermittlung des Täters ist vom Jagdverein eine Prämie ausgesetzt worden.

In Rheinisch bei Frutigen wurden am gleichen Tage vier Söhne der Familie Trachsel, Landwirts, im schönsten Alter als Opfer der Grippe zu Grabe getragen. Ein fünfter Sohn liegt ebenfalls schwer krank darnieder und der sechste Sohn traf grippekrank aus seiner Stellung zu Hause ein. —

Am Sonntagmorgen sind der Käsereigenossenschaft Gasel 600 Liter Milch, die für Bern bestimmt waren, infolge Bruches eines Rades ausgelaufen. —

Der letzthin im Lindengraben zu Gondiswil nach langer Krankheit verstorbene Landwirt Jakob Schär hat dem Sanatorium Heiligenschwendi und der Anstalt Gottesgnad in St. Niklaus und dem bernischen protestantisch-kirchlichen Hilfsverein je 2000 Fr. und der Gemeinde Gondiswil 8000 Fr. verschrieben. —

Die Betriebsrechnung der Brienzer Rothornbahn zeigt pro 1917 einen Passivsaldo von Fr. 5241.81, mit welchem Betrage der gesamte Passivsaldo sich auf Fr. 148,680.03 erhöht. Pro 1918 war der Bahnbetrieb gänzlich eingestellt. —

Die Grippe fordert weiter ihre Opfer unter der bernischen Bevölkerung. Bis in die hintersten Täler dringt sie und verschont kein Alter, weder das Kind, noch den Greis. Am liebsten sind ihr aber immer die Menschen im blühenden Alter zwischen 20 und 40 Jahren. Hier bringen wir einige Namen, die über den engern Kreis ihres Wohnsitzes hinaus bekannt waren: Friedrich Heiniger, Landwirt im vordern Risch bei Wyssachen; H. Friedli, Briefträger im Kammershaus bei Dürrgraben; Frau Ryser im Gäßli bei Grünenmatt; Hans Steinmann, Landwirt im Harrisberg bei Sumiswald, ein tüchtiger, beliebter Bürger von sonst blühender Gesundheit; Fritz Ritter in Gammenthal bei Sumiswald; Eduard Thöni in Bönigen; Adolf Feuz-Häsler in Gsteigwiler, Angestellter des Regierungsstatthalteramtes; Frl. Frida Ritschard, Buchhalterin auf dem Bödeli; Frau Witwe

Eschler-Frick in Zweisimmen; Stadtschwester Rosa Müller, ein Opfer ihres Berufes; Frau Adam, einige Tage vor ihrer Entbindung, acht unerzogene Kinder hinterlassend; Marius Maître in St. Ursanne; Jakob Marti, Architekt in Lyß, ein hervorragender Vertreter seines Standes und beliebter Bürger; Frau Lina Spychiger geb. Schwander in Biglen; Frau Emma Greub-Walther und Werner Fankhauser in Lotzwil; das Ehepaar Stamm in Spiez, Lokomotivführers; Frau Lina Andres-Bally, Ernst Hausmann, Frau Frida Wägli, Hans Schafroth, cand. phil., alle in Burgdorf; Emil Meier in Delsberg; Johann Gottlieb Trummer, Notar und Gemeindepräsident in Reichenbach, ein Mann, der der Gemeinde in vielen Aemtern hervorragende Dienste geleistet hat. —

An der theologischen Fakultät unserer Universität haben folgende Herren das theologische Staatsexamen als Pfarrer mit Erfolg bestanden: R. A. Baumgartner, von Trub, in Bern; R. E. Hartmann, von Biel, in Bern; K. O. Heß, von Wald, in Bern; H. Howald, von und in Bern; P. R. Jäcklin, von Basel, in Bern; E. Kiener, von Hasle bei Burgdorf, in Münchenbuchsee; R. Müller, von Oberdorf, in Burgdorf; F. O. von Steiger, von und in Bern; Chr. Fr. Stucki, von Gysenstein, in Bern; M. H. Vatter, von und in Bern.

---

† Elly Hahn,

gewesene Kunstgewerblerin in Bern.

Unter dem Laubenbogen bei der Buchhandlung Küenzi-Locher beim Zeitglocken hängt ein kleiner Kasten mit künstlerischen Bucheinbänden gefüllt. Er gehörte der eben verstorbenen Fräulein Elly Hahn. Viele haben oft davor gestanden und sich im Stillen einen solchen Einband für eines ihrer Lieblingsbücher gewünscht und viele sind dann auch zu ihr in das Atelier gewandert und haben sich einen solchen Einband bestellt. Nun lebt die Künstlerin nicht mehr und ihr so schön gestecktes Ziel hat einen jähen Abschluß gefunden.

Elly Hahn wurde 1882 in Olten geboren, wo die Familie während 16 Jahren eine sehr schöne und glückliche Zeit verlebte. Die erste Anregung zur Betätigung im Kunstgewerbe erhielt Fräulein Hahn im Bernischen Gewerbemuseum. Sie wollte sich erst der Malerei zuwenden, gewann aber unter der Anleitung des Herrn Huttenlocher an der Kunstgewerbeschule in Bern, die sie während mehreren Jahren regelmäßig besuchte, Freude an der Buchbinderei. Nach einem Besuche an der Kunstgewerbeschule in München trat sie als Lehrtochter in verschiedene Buchbindereien in Bern und machte in Olten die Gesellenprüfung mit vorzüglichem Erfolg (Diplom mit Medaille). Zu Hause richtete sie sich alsdann eine eigene kleine Werkstatt ein, die schon 1914 vergrößert wurde. Infolge ihrer schönen und künstlerischen Arbeiten bekam sie bald von

† Elly Hahn.

allen Seiten, sogar aus dem Ausland, Aufträge und Anfragen wegen Annahme von Schülerinnen, sodaß ihre Werkstätte mit der Zeit eine eigentliche Lehrwerkstätte geworden ist, die erste dieser Art in der Schweiz, und in den Kreisen der Buchkunstliebhaber genoß sie einen ehrenden Ruf. — Die heimtückische Grippe hat das alles vernichtet. Die Werke, die sie geschaffen, werden ihr Andenken für immer erhalten. —

---

† Albert Plüß-Balsiger,

gewesener Gipser- und Malermeister in Bern.

An den Folgen der Grippe verbunden mit einer Lungenentzündung verstarb am 23. Oktober in Burgdorf, wo er im Militärdienst weilte, nach kaum achttägigem Krankenlager unerwartet Kavalleriewachtmeister Albert Plüß-Balsiger, gewesener Gipser- und Malermeister

† Albert Plüß-Balsiger.

in Bern. Geboren am 18. Mai 1884 in Bern, besuchte der Verstorbene die Primarschule und das städtische Progymnasium. Die letzten zwei Jahre seiner Schulzeit brachte er in einer Pension in Colombier zu, wo er admittiert und der Schule entlassen wurde. Nach Bern zurückgekehrt begann er zunächst seine Lehrzeit im Gipser- und Malergeschäft seines Vaters. Zur weitern Ausbildung besuchte er während 4 Jahren die Kunstgewerbeschule in Köln, um sich im Dekorationsfach der Malerei gründlich auszubilden. Mit besten Zeugnissen nach Hause zurückgekehrt, arbeitete er alsdann im väterlichen Geschäft an der Brunngasse bis er dasselbe im Jahre 1907 auf eigene Rechnung übernahm. Mit Fleiß und Energie hat Albert Plüß das Gipser- und Malergeschäft weiterbetrieben.

Sein lauterer Charakter und seine Zuvorkommenheit machten ihn zu einem beliebten Unternehmer und Meister. Trotzdem auch ihm, wie so manchem andern das erste Kriegsjahr das Fundament zu untergraben drohte, brachte er jedoch mit Einsetzung seiner ganzen Energie und aller Kräfte sein Geschäft wieder auf eine gesunde Basis, auf der er sich zu behaupten wußte. Mit Herrn Plüß verschied ein treubesorgter Gatte, Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der hilfsbereit nur das Gute seines Nächsten wollte. Wer ihn kannte, liebte ihn und wer ihn liebte, trauert um ihn. —

Städtisches Arbeitsamt Bern. Bericht über den Verkehr im Monat Oktober. Offene Stellen: männliche 1077, weibliche 571, zusammen 1648. Arbeitsuchende: männliche 987, weibliche 303, zusammen 1290. Besetzte Stellen: männliche 858, weibliche 262, zusammen 1120. Zahl der Vermittlungen für Wäscherinnen, Putzerinnen und Stundenfrauen 370. Zahl der Durchreisenden 92. Bemerkungen über die Lage des Arbeitsmarktes: Mangel an Arbeitern im Baugewerbe; Zunahme der Arbeitsuchenden aus der Metallindustrie, namentlich von Hilfsarbeitern. —

Dieser Tage mußte in hiesiger Stadt der Kurier eines Balkanstaates verhaftet werden, der beschuldigt war, zum Nachteil verschiedener Kaufleute, von denen er in der Eigenschaft als provisorischer Kurier Geld und Wertsachen zum Schmuggel aus der Schweiz ins Ausland übernommen hatte, Geldbeträge und Schmucksachen im Werte von über 100,000 Franken gestohlen oder unterschlagen zu haben. —

Es heißt, der Voranschlag der Stadt Bern sehe für das Jahr 1919 ein Defizit von rund 5 Millionen Franken vor. Es ist z. B. eine Billettsteuer vorgesehen, die auf Eintrittsgeldern von Theatern, Variétés, Kabaretts und andern Vergnügungsanlässen erhoben werden soll. Der Reinertrag ist für die Unterstützung von künstlerischen Bestrebungen bestimmt; Stadttheater und Orchesterverein sollen damit subventioniert werden. Das Budget berechnet daraus eine Einnahme von rund 105,000 Fr. Die für die städtischen Angestellten vorgesehenen Teuerungszulagen bewegen sich in folgenden Grenzen: 750 Fr. für Besoldungen unter 4000 Fr. nebst einer Kinderzulage von 60 Fr.; 600 Fr. für Besoldungen von 4001—5000 Fr. nebst Kinderzulage; 360 Fr. für 5001—6000

Franken nebst Kinderzulagen. Wer über 6000 Fr. bezieht, erhält nur noch die Kinderzulage und wer eine Besoldung von über 7000 Fr. bezieht, erhält keine Zulage mehr. —

An der Grippe, die glücklicherweise im Abnehmen begriffen ist, starb letzte Woche in Bern u. a. Eduard Wepf, Angestellter der Schweizerischen Volksbank. —

Ueber die Ereignisse, die diese Woche das ganze Schweizerland und namentlich die Bevölkerung der Stadt Bern in aufregendem Atem hielten, wird unser Chronist in nächster Nummer berichten, in der Erwartung, daß sich bis dahin die Situation völlig geklärt haben wird. —

Kleines Feuilleton

Der Haldenbauer.

Von Martha Jucker.

In dem kleinen Bergdörfchen Alp war eben Schulschluß. Das fröhliche Lärmen und Schreien der Kinderschar wurde übertönt vom Läuten der 11 Uhr-Glocke. Groß war's nicht, das einzige Glöcklein von Alp, und dazu tat ein Sprung dem Wohlklang der ehernen Stimme um ein Beträchtliches Abbruch und verlieh ihr etwas Klagendes. Kam aber im Laufe der Jahre ein Aelpler ins Tal und vernahm die tiefen, vollen Akkorde der Glocken der Stadtkirchen, so vermißte er dennoch die lieben, schetternden Töne, die ihn daheim in Leid und Freud so getreulich begleitet hatten. Diesmal läuteten die Glocken Freude: Schulschluß, Freiheit, Mittagessen, und den vier Buben von der „Halde" tönten sie noch besonders schön. Am Morgen vor Tag war der Vater mit dem Rinde zum nächsten Viehmarkt gegangen und zum Essen konnte er zurück sein, wenn er die Geschäfte rasch und gut hatte abwickeln können. Grad lustig war's nun freilich nicht, das Rind im Stall zu missen, aber die Haldenkinder waren vertraut mit allen Sorgen und Nöten der Eltern und wußten, daß der Erlös des schönen, gesunden Tieres nötig genug war zur Bestreitung der dringendsten Anschaffungen. Dies Rind war gar schön, und da hoffte der Vater sicher, wenigstens 50 Franken mehr zu lösen als voriges Jahr, und dies Geld sollte seinen Kindern zugut kommen. Ob es wohl reichen würde zu Schuhen für die vier Buben und zu Kleidchen für die zwei kleinen Mädchen? Ja gewiß, der Vater war doch ein Guter!

Als die Kinder fröhlich in die Stube stürzten, stand schon die Suppe auf dem Tisch und die Mutter schöpfte den zwei Kleinen, aber vom Vater war noch nichts zu sehen; er würde aber gewiß nicht mehr lange ausbleiben, so hofften sie sicher. „Geht ihr nur nach dem Essen aufs Feld und arbeitet wacker," meinte die Mutter, „ihr werdet so am leichtesten über die Wartezeit wegkommen." Das taten denn die Buben, und die Mutter war froh, sie beschäftigt zu wissen. Ihr selber war nicht ganz wohl bei der Sache; entweder hatte ihr Mann das Tier nicht gut verkaufen können oder er war in einer Wirtschaft „hangen" geblieben und beides würde ihr Kummer bereiten, das wußte sie wohl. Er war gewiß kein Trinker, der Haldenbauer, er ging so selten fort von daheim; aber wenn er je einmal zwei oder drei Gläser Wein im Leibe hatte, war er wie ausgewechselt, der stille, freundliche Mann wurde jähzornig, laut und vor allem so reizbar. Im Dorfe wußten das die Leute und widersprachen ihm im Wirtshause nie; es war ja später gut mit ihm reden; warum also nicht warten bis morgen, hatte man ihm etwas zu sagen?

Es wurde Abend und der Vater war noch immer nicht da, die Kinder mußten ins Bett trotz allem Sträuben. Da endlich, um 10 Uhr, vernahm die Haldenbäuerin die Schritte ihres Mannes; aber als er die Tür öffnete, wie sehr erschrak sie über sein Aussehen! Das Gesicht war totenblaß und ließ einen blutroten Streifen auf der Stirne um so deutlicher hervortreten. Der Mann legte ein Paket auf den Tisch und warf sich müde auf einen Stuhl. Die Frau brachte wenig aus ihm heraus; er habe ein fürchterliches Kopfweh klagte er, er wolle ihr morgen erzählen, wie alles gekommen sei. Das Morgen kam, doch mit ihm noch keine Besserung des Kopfwehs, es ging Tage und Wochen, bis der Haldenbauer einigermaßen seine Arbeit wieder tun konnte, aber er war ein anderer geworden. Er hatte nach und nach seiner Frau erzählt, wie es ihm an jenem Markttag ergangen war. Das Rind hatte er rasch und gut verkaufen können, die Schuhe der Buben voll Freude besorgt und den Mädchen Lebkuchen gekauft, dann war er zu einem Imbiß ins Wirtshaus gegangen. Dort traf er einen alten Bekannten aus dem Militärdienst. Zuerst waren die Beiden ganz vergnügt zusammen und erzählten sich von den gemeinsam erlebten und überstandenen Strapazen, dann aber fing der Freund an, den Bauern zu hänseln mit allem möglichen, schließlich sogar mit der zersprungenen Glocke von Alp und damit, wie doch die Leute von Alp so rückständige Leute wären. Der Haldenbauer meinte sich wehren zu müssen für sein Dorf; wie's gekommen sei, wußte er selber nicht mehr, aber ein schweres Bierglas sei ihm an den Kopf geflogen, so daß er, der starke Haldenbauer, ohnmächtig geworden sei. Das aller erfuhr die Bäuerin nur mit Mühe und mit langem Fragen, ihr Mann schämte sich, daß ihm so etwas passieren konnte. Jetzt arbeitete er wieder, aber es gab immer noch Tage, an denen ihm elend war, und er bekam von Zeit zu Zeit Anfälle von Bewußtlosigkeit. Der Arzt mußte schließlich zugezogen werden, und er machte ein ernstes Gesicht. Es ging nun auf und ab, doch mehr dieses als jenes; die arme Mutter konnte kaum der vielen Arbeit gerecht werden, und vor allem diese quälende Angst vor der Zukunft. Wie gut war es, daß die Buben da waren, sie konnten doch schon manches helfen, und hatten sie auch vier hungrige Mäuler, so auch acht fleißige Hände, die tapfer zugriffen. So kam der Herbst und kam der Winter, der Haldenbauer verließ sein Bett kaum mehr, und als es Frühling wurde, ging's mit ihm zum Sterben. Er konnte sich wenig mehr bekümmern um die Seinen, er war meist in einem leisen Dämmerzustande. Das Leid der Familie war groß; sie verlor nicht bloß den Ernährer, sondern auch einen lieben, allzeit freundlichen Vater. Der Arzt meinte, man könnte wohl jenen Freund zu einer Zahlung zwingen, denn an der Krankheit sei sicher jener Schlag schuld gewesen; aber die Haldenbäuerin wollte nichts davon wissen. Warum noch über eine Familie Elend bringen und Seelenqual, den Gatten würde das ihr doch nicht wieder geben und dazu habe der Mann Kinder, reich sei er auch nicht, fast ärmer als sie selber. Der Arzt zuckte die Achseln und schrieb in den Totenschein als Todesursache den lateinischen Namen einer Gehirnkrankheit. Dem Alkohol wurde dieses Sterben nicht aufs Schuldkonto gesetzt, und der Haldenbauer wurde in der Statistik auch nicht mitgezählt unter jenen zehn Männern vom Hundert, die durch ihn getötet werden.

Wüterich-Muralt E., Wei mir is verchleide? Luschtige Stückli zum Uffüehre für Bueben und Meitschi. Steif broschiert 2 Fr. Verlag A. Francke, Bern.

Das ist nun was Rechtes, Echtes! Keine komplizierten, gesuchten Handlungen, keine unkindlichen Pointen, sondern Spiel um des Spieles willen. Nichts weiter als des Vaters Hut und Stock und Großvaters lange Pfeife, eine Zeitung und die Brille ist vonnöten, nichts weiter als Großmutters älteste Kapote, ein lang schleppendes Kleid und ein — „Kind". Das Büchlein wird überall, wo echtes Kinderspiel geübt wird, unendliche Freude machen.

Kervin Francis, Aus meinem Tierbuch. Gebd. 4 Fr. Verlag A. Francke, Bern. Inhalt: Eulen. — Ein Spaßvogel. — Passanten! — Ausreißer. — Unvermeidliches.

Einer, der es versteht, in der Tierseele zu lesen, ist Francis Kervin. Mit großer Liebe hat er sich in das Leben der Tiere versenkt. Sein verstehender Blick dringt in das geheimste Wesen, in alle Freuden und Leidenschaften seiner Pfleglinge. Was er uns bringt, Kauz und Turmfalk, die Dohle mit ihren losen Streichen, den zielbewußten Stachelhäuter und anderes — wie köstlich erzählt er davon. Alt und Jung, zumal zum Vorlesen sind diese Geschichten wie gemacht.

Die XXII. Christliche Studenten-Konferenz. Aarau 1918. Verlag von A. Francke, Bern. 132 S. Broschiert 3 Fr. Inhalt: Einleitender Bericht. — K. von Greyerz, Moses, Elias, Jesus. — H. Bader, Erlösung. — K. Straub, Die religiösen Grundlagen des Sozialismus. — E. Keller, Student und Kirche. — R. Lejeune, Das Schöpferische in der Geschichte.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. Für die Redaktion des Hauptblattes verantwortlich: Dr. H. Bracher. Spitalackerstr. 28, Bern.